



Traum-Renditen

Kriminalität Betrüger kassieren im Netz Hunderte Millionen von Kleinanlegern. Die Masche klappt auch deshalb, weil Postbank und Wirecard den Kontoservice liefern – und die nötige Seriosität.

WhatsApp, 13. Januar 2020, Hartmut Bertel an »Mark Wagner«, Anlagebetrüger. »Ich kann nicht mehr, Herr Wagner. Meine Nerven liegen vollkommen blank, und gerade informierte mich meine Frau, dass ich mir ein Hotelzimmer suchen soll. Sie haben 3 Mio. von mir bekommen. Was sind Sie für ein Mensch? Warum tun sie mir das an? Ich weiß keinen Ausweg mehr, als das Ganze zu beenden!!!«*

Natürlich, man kann auch fragen, was das für Menschen sind, die auf einen »Mark Wagner« hereinfallen. Seinen falschen Namen. Seine falschen Versprechen. 572 Prozent Gewinn in 28 Tagen. Mindestens Menschen, die im Internet surfen, plötzlich poppt da eine Anzeige auf, von einer Firma, die behauptet, sie habe eine Supersoftware für die Börse, eine Revolution

* Name geändert.

im Computerhandel. Auch die Popsängerin Yvonne Catterfeld habe schon irre viel Geld damit gemacht. Und jetzt die Chance für Sie, meine Damen und Herren, als Anleger einzusteigen. Schicken Sie uns Ihre Handynummer, wir machen Sie reich.

Wer lässt sich denn auf so etwas ein? Tausende. Hartmut Bertel.

Ein Unternehmer aus Bayern, 200 Mitarbeiter, in der Kundenliste stehen große Namen aus Amerika und Japan. Markenkern: deutsche Wertarbeit. Selbst einer wie er fiel darauf herein. Verlust: 2,996 Millionen. Oder Jonathan Erwin, Gründer einer Firma für Onlinemarketing in England, machte 17 Millionen Pfund Gewinn in drei Jahren. Kennt jede Marketinglist. Dachte er zumindest. Verlust: knapp eine Million Pfund.

Verstehen lässt sich der Leichtsinn besser, wenn Unternehmer wie Bertel von den Psychotricks der Anleger-Angler erzählen. Wie sich der Herr Wagner meldete, angeblich aus seinem Büro in Frankfurt am Main,

ein Profi für Cryptowährungen, aber kein Nerd, kein arroganter Börsenheini, ein Mann mit süddeutschem Singsang, genau wie der von Bertel. Und wie Bertel später dem Börsenroboter live dabei zusehen konnte, wie er das Depot in die Höhen katapultierte, die Wagner prophezeit hatte – sensationell. Nur dass die Gewinne reine Pixelfantasien waren und das eingezahlte Geld nie angelegt wurde. Alles fauler Zauber.

Dass beide trotzdem daran glaubten, hing entscheidend an einer Sache, so Bertel und Erwin: an den Konten, auf die sie ihren Einsatz für die Börsenwetten überwiesen. Die befanden sich nämlich nicht in der Karibik oder der Südsee, sondern bei deutschen Banken. Im Fall Bertel hatten die Betrüger bei der Wirecard Bank in Aschheim bei München ein Konto aufgemacht. Erwin schickte sein Geld meist an Firmen mit einem Konto bei der Postbank, eine Tochter der Deutschen Bank. Das könnte für die Geldhäuser noch brisant werden.

Die Betrüger selbst sind für die Ermittler zumeist ungreifbar und damit unangreifbar. Sie sitzen irgendwo in Osteuropa; das Geld der Anleger verschieben sie von den deutschen Konten in Offshore-Depots, an die kein Fahnder herankommt. Zwar gelang Bamberger Cyberermittlern Anfang April ein Coup, als sie mit Kollegen in Österreich, Serbien und Bulgarien zwei Gangs hochnahmen, die Tausende Anleger um mehr als hundert Millionen Euro geprellt hatten – Auslöser war ein SPIEGEL-Bericht von 2018. Doch was ist das schon? Die Ausnahme. Das Bundeskriminalamt zählte von 2016 bis 2019 mehr als 150 kriminelle Handelsplattformen im Netz.

Dafür könnten die Banken, die der Mafia mit deutschen Konten ungewollt einen Anstrich von Seriosität geben, mehr Probleme bekommen. Ende März hat die »European Funds Recovery Initiative« (EFRI) bei der Frankfurter Staatsanwaltschaft eine Geldwäsche-Verdachtsanzeige gegen die Deutsche Bank eingereicht. Es geht um Konten bei der Postbank, gehalten von Briefkastenfirmen, die Geld einsammeln, um es ins Offshore-Nichts zu leiten.

Die Wiener Anlegerschutzlobby vertritt 186 Geschädigte, die wie Jonathan Erwin ihr Geld bei einer Postbank eingezahlt haben, etwa in Köln, Berlin oder Dortmund. Gesamtschaden: 3,23 Millionen Euro. Viel mehr Opfer aber halten still, ohne Hoffnung, einen Euro wiederzusehen. Der wahre Schaden bei der Postbank gehe deshalb wohl in Hunderte Millionen, schätzt EFRI-Chefin Elfriede Sixt.

Eine zweite Geldwäscheanzeige gegen die Wirecard-Bank, die im Fall Bertel für Einzahlungen bereitstand, liegt bei der Staatsanwaltschaft München. Und das dürfte erst der Anfang sein. Im Februar verurteilte das Landgericht Düsseldorf einen Mann zu vier Jahren Haft, der den Banden deutsche Konten besorgt hatte. Die Ermittler waren bei ihm auf eine Liste gestoßen: mit 17 weiteren Banken.

Hartmut Bertel hat die Nerven behalten, obwohl sie blank waren am 13. Januar, als er seine WhatsApp-Nachricht an Wagner schrieb. Kein Selbstmord, seine Firma gibt es noch. Überlebt hat aber auch die Frage, die ihn nicht in Ruhe lässt: Wie konnte ich nur? Er hat sich das oft gefragt, seit seiner letzten Nachricht an Wagner, am 16. Januar: »Warum sprechen Sie nicht mehr mit mir, Herr Wagner?«

Es klang, als könnte Bertel immer noch nicht begreifen, dass der Mann, dem er immer »Alles Liebe« und manchmal auch ein »Gut's Nächtle« gewünscht hatte, ein Betrüger ist. Und als müsse dieser Betrüger wenigstens so viel Ehre im Leib haben, ihm eine Erklärung zu liefern. Wie er Bertel so täuschen konnte. Aber Wagner antwortete nicht mehr.

Knapp vier Monate zuvor hatte alles begonnen. Bertel saß am Computer, er googelte, ein Fenster poppte auf, eine Werbung. Sie drehte sich um eine App, mit der man Bitcoins handeln konnte und die angeblich bei Vox in der Gründershow »Die Höhle der Löwen« gezeigt worden war. So erzählt das Bertel.

Er ahnte nicht, dass die Sache mit der »Löwenhöhle« zu den typischen Ködern gehört. Genau wie der angebliche Supergewinn, den Yvonne Catterfeld damit gemacht haben soll. In Wahrheit hatten weder die TV-Show noch Catterfeld etwas mit der Pop-up-Anzeige zu tun.

Bertel aber hing am Haken. Sein Pech, dass er vier Jahre zuvor mal Glück gehabt und mit Bitcoins aus 50 000 Euro 230 000 gemacht hatte. 360 Prozent Gewinn! Warum sollte das nicht noch einmal klappen? Er musste sich auf der Seite HandelFX registrieren; ein Anlegerportal, gemeldet unter einer Adresse in Wien, wo heute keiner mehr erreichbar ist – auch nicht für die Polizei, die gegen HandelFX ermittelt.

Der Unternehmer trug seinen Namen, seine Handynummer ein, es war ein Freitagabend, sofort klingelte sein Telefon. Und wieder und wieder. Alles Nummern aus dem Ausland, Bertel nahm nicht ab. Am Montag erschien eine deutsche Nummer auf dem Display. Festnetz, Rüsselsheimer Vorwahl. Sah gut aus. Am Apparat: »Mark Wagner«. Er gab Bertel eine Handynummer, da sei er jetzt immer erreichbar.

Und was war mit den Anrufern aus dem Ausland? Ach die. Unseriöse Firmen, sagte Wagner, die hätten Daten von seiner Plattform abgegriffen. Seine Firma sitze dagegen in Frankfurt und habe einen Börsenroboter, der an allen Marktplätzen der Welt Aktien und Währungen kaufe, verkaufe. Schneller, schlauer als jeder Mensch. 1100 Euro für den Einstieg reichten schon. Nicht viel für Bertel, das wollte er gleich ausprobieren. Andere Betrugsseiten legen die Leimrute noch billiger aus: 250 Euro.

Am 8. Oktober schickt Wagner über WhatsApp eine Sprachnachricht: »Hallo, schönen guten Tag, Herr Bertel, ich grüße Sie recht herzlich, hier ist Mark Wagner. Herr Bertel, wir haben später einen Termin...« So gehen Wagners Sprachnachrichten jetzt immer los: Vorn zweimal den Namen Bertel nennen, und am Ende noch mal: »Herzlichen Dank, Herr Bertel, machen Sie es gut, ciao«.

Nach allem, was die Polizei heute vermutet, sitzt Wagner in einem Callcenter in Osteuropa, nicht in Rüsselsheim oder Frankfurt. Er ist

in Verhandlungsführung geschult, ein Verkaufsprofi, den solche Banden anheuern; bei jeder Einzahlung kassiert er Provision. Den Namen des Opfers immer wieder zu nennen schafft Nähe, Vertrauen.

»Jetzt ist es so, Herr Bertel, ich wurde heute ad hoc abberufen als Sprecher in ein großes Meeting.« Das soll sagen: Wagner ist keine Einmannshow, es gibt eine ganze Mannschaft, und in dieser Mannschaft gehört er zu den Besten. Ein Mann, mit dem der Unternehmer Bertel also auf Augenhöhe sprechen kann.

»Das heißt, mit dem Termin später haut's nicht hin. Das wollte ich Ihnen jetzt noch rechtzeitig absagen.« Bertel soll wissen, Wagner ist verlässlich, hält Termine ein oder sagt sie rechtzeitig ab. »Sie sind ja auch sehr viel beschäftigt als Geschäftsmann mit so vielen Mitarbeitern.« Ständiges Schmeicheln betäubt das Misstrauen. »Wäre Ihnen da sehr dankbar« – devot sein auch.

Die 1100 Euro wachsen in ein paar Tagen zu 2500 Euro heran, angeblich. Das ist der Klassiker, der Erfolg am Anfang, um den Köder noch fetter zu machen. Im gleichen Tempo schrumpft die Vorsicht. Am 15. Oktober teilt die österreichische Finanzaufsicht mit, dass HandelFX keine Konzession für Bankgeschäfte hat und deshalb nicht auf eigene oder fremde Rechnung handeln darf. Bertel sieht das nicht; er steigert den Einsatz.

Geld soll er anfangs zur Handelsbank München schicken, an das Konto einer Firma namens »Fiksu Media«. Das sei die Mutter der HandelFX. Doch die Handelsbank weist das Geld ab. Egal, dann soll Bertel eben auf ein anderes Fiksu-Konto zahlen, bei der Wirecard Bank. Die macht nämlich keine Probleme.

Dass sich die Spur der Fiksu offenbar im mittelamerikanischen Belize verliert, scheint Wirecard nicht groß zu stören. Und Bertel? Weiß nichts von Belize. Er hat ja Wagner direkt am Telefon, und der spricht neben Business-Slang bei Bedarf so deutsch, als wäre seine Zunge mit Eiche rustikal getäfelt: »Jetzt langsam wird der Kuchen gebacken.« Oder: »Ein wenig ruht der See, wie man so schön sagt.«

Dafür haben seine Finanzprodukte Hightechnamen. Nach ein paar Tagen mit »Helium« steigt Bertels Depot von 150 000 Euro auf 2,25 Millionen Euro – in den Fantasiecharts bei HandelFX. 5000 Euro will sich Bertel davon auszahlen lassen, ein Test. Natürlich zahlen die

Betrüger, das tun sie am Anfang immer, damit es weitergeht. Als sich Bertel dann aber den ganzen vermeintlichen Helium-Gewinn holen will, hat er sofort Mark Wagner am Apparat. Ob er das ernst meine, jetzt auszusteigen, wo

NUN LASSEN WIR ES ROCKEN!

EXACTLY!

es so gut laufe. Und wo doch die einmalige Chance warte: »Storeum«. 28 Tage, bis zu 987 Prozent Gewinn. Kein Risiko.

Am 14. November zahlt Bertel knapp 153 000 Euro auf das Konto der Fiksu Media bei Wirecard ein. »Nun lassen wir es rocken!«, schreibt Bertel. Antwort Wagner: »Exactly!« Zwei Wochen läuft es gut, dann bricht angeblich der Kurs ein. Wagner weiß sofort, warum, Wagner weiß immer alles. Es gehe um zwei Kryptowährungen, um ein unsichtbares Band. Die eine steige gerade, die andere falle, Bertel solle die steigende nachkaufen, das stütze den Kurs insgesamt. Und Bertel macht. Kauft nach. Zahlt. Stützt. Denkt er zumindest. Warum nur vertraut er Wagner so, obwohl er ihn nie gesehen hat?

Weil Wagner Nähe und Vertrauen geschaffen hat, ihn sogar zu sich einlädt. Mit der ganzen Familie, nach London, wo Wagner angeblich ein neues Büro hat: »Sehr gerne sind natürlich Ihre Kinder auch recht herzlich eingeladen. Entschuldigen Sie vielmals, ich hab selbst drei Töchter und hab gar nicht daran gedacht, dass Sie mit den Kindern dann verreisen. Ich würd mich wirklich riesig freuen ... Das wär was Tolles. Auch für die Kiddies«. Wagners Frau soll Altenpflegerin sein – immer schön bodenständig – seine Tochter, die Jasmin, aufs Gymnasium gehen.

Die Absage kommt sieben Tage vor der Reise. Wagner tut es angeblich so leid, aber: »Wir haben mit dem Invest Liverpool ein Weekend Gathering. Das ist 'ne Großveranstaltung, und zudem ist abends, am 6. Dezember, genau an dem Tag, wo wir uns treffen wollten ... eine Einladung ... in die MS Arena, da sind die Chicago Blues Brothers ... Mir sind diesbezüglich auch die Hände gebunden« Schade, und so sorry.

Tatsächlich treten die Chicago Blues Brothers am 6. Dezember in der M & S Arena auf, nur dass Wagner nicht dort gewesen sein dürfte. An diesem Tag meldet er sich aber. Aus dem Hintergrund ruft einer »Mr Wagner« ins Gespräch hinein, und Wagner unterbricht mitten im Satz: »Just a second please ... So, als säße er wirklich in Liverpool. Nicht in Osteuropa, mit einem Komplexen, der ihm von hinten ein englisches »Mr Wagner« ins Telefonat ruft.

Kurz vor Weihnachten soll Zahltag sein: Rund 5,6 Millionen erwartet Bertel. Da knickt der Gewinn am 12. Dezember wieder ein, Bertel soll ihn erneut stützen, mit einem Nachschuss, damit der Robot weiter anlegen könne. Das Depot sei doch noch dick im Plus, meint Wagner. Und bitte nicht vergessen: Eine Gebühr müsse Bertel noch überweisen, für die Anlagetipps, rund 550 000 Euro. Ja, vorab, leider.

Bertel zögert. Warum wird die Provision nicht einfach vom Gewinn abgezogen, warum muss er schon wieder zahlen? Wagner

beruhigt: »Da brauchen Sie sich überhaupt keine Sorgen machen, ein Wort ist ein Wort ... und dann haben wir auch, sag ich mal, in 'ner Stunde den Schuh gebunden.« Bertel will den Gedanken nicht zulassen, dass alles eine Lüge sein könnte. Er hat schließlich die Kurse, die sehen gut aus, und er hat Wagner. »Ich vertraue jetzt zu 100 Prozent auf Ihr Wort, Herr Wagner.« Noch am Heiligen Abend überweist Bertel die Gebühr; zur Bescherung sollen dann die Millionen kommen, per Blitzüberweisung. Aber nichts kommt. Nur die Panik. »Herr Wagner, was ist hier los?«

Am 27. Dezember wieder nichts. Dafür Nachrichten von Wagner. Ob es nun endlich da sei, das viele Geld, vermutlich gebe es nur etwas Gehakel bei den Banken, wegen der Feiertage. Als wüsste Wagner es nicht besser. Im Janu-

HALLO, HERR WAGNER ???

UM GOTTES WILLEN, BEHALTEN SIE BITTE RUHE.
ALLES OK HERR BERTEL!!!!
GELD VERSCHWINDET NICHT - NIE.

ar bricht er den Kontakt ab. Bertel ist abgemolken, mehr geht nicht – nicht für Wagner. Die nächsten, die Bertel in der Wertschöpfungskette der Mafia ausnehmen sollen, sind andere: Sie versprechen, ihm sein Geld zurückzuholen. Gegen Vorkasse.

Jonathan Erwin, der Geschäftsmann aus England, bekam auch so ein Angebot, er ging nicht darauf ein. »Kein Anleger, mit dem ich in Kontakt war, hat je ein Pfund wiedergesehen«, sagt Erwin. Die Honigfalle, in der er bis Februar 2019 festhing, hieß Blue Trading, noch so eine Betrügerseite im Netz. »Man glaubt, die Leute, die auf so was reinfallen, sind alle einfältig. Nein, sind sie nicht. Ich habe Anwälte, Ärzte, Programmierer kennengelernt.« Wer zur Polizei geht, sollte sich nicht zu viel Hoffnung machen: Täter im Ausland, Decknamen, am Ende heißt es meist: selbst schuld, Gier frisst Hirn. »Auch die Banken haben sich von jeder Schuld freigesprochen. Sie hätten alle Geldwäschauflagen erfüllt«, so Erwin.

Das sieht EFRI-Chefin Sixt anders. Die Anlegerlobbyistin fordert von den Banken Rückerstattung; im Erfolgsfall kassiert sie selbst zehn Prozent. In ihrer Geldwäscheanzeige zählt Sixt akribisch auf, warum die Postbank hätte merken können, dass sie mindestens 56 Konten für Betrüger geführt habe. Etwa das Konto einer StronIT GmbH, an die auch Erwin Geld überwies. Sie habe keine deutsche Niederlassung gehabt, Briefe seien unzustellbar gewesen, Mitarbeiter: null, Onlineauftritt: keiner. Vor allem: Das Geld, das einging, floss fix

ins Ausland ab. Das alles müsse für die Bank »offensichtlich« gewesen sein, so Sixt. Zumal die Postbank im November 2018 selbst das StronIT-Konto kündigte; ihre Warnsysteme hatten angeschlagen. Trotzdem sammelten andere Firmen des Bluetrading-Rings laut Sixt auch danach noch Geld über die Postbank ein. Mit demselben Kürzel im Verwendungszweck, »BRT«. Für dieselben Empfänger im Ausland. Deutschland sei eines der beliebtesten Länder für Betrügerkonten – hohe Reputation, geringe Überwachung, klagt die EFRI-Chefin. Und bei der Postbank-Mutter Deutsche Bank und bei Wirecard seien die Kontrollen offenbar besonders lasch.

Das weisen beide energisch zurück. Jeder Neukunde werde »im Vorfeld genau überprüft«, da halte man sich strikt an die Vorgaben, so die Postbank. Alle auffälligen Zahlungen würden »umgehend« untersucht. Bei Verdacht auf etwas Illegales werde das Konto »kurzfristig« geschlossen, die Geldwäschestelle FIU beim Zoll informiert. Auch Wirecard beteuert, »in keiner Weise unlicenzierte

Online-Trading-Seiten« zu unterstützen. Und noch mal die Postbank: Mit der BaFin rede man ständig über die Kontrollprozesse; die Aufsicht habe bisher nichts beanstandet.

Das deckt sich mit dem, was die BaFin erklärt: Es sei tatsächlich »kaum möglich, bei Kontoöffnung einen Verdacht auf eine Scheinfirma zu fassen«. Die Täter legten »alle erforderlichen Unterlagen vor«. Auch die Geldflüsse könnten die Banken »mitnichten auf den ersten Blick« als »betrügerisch erkennen«. Für Fabio De Masi, Finanzexperte der Linken im Bundestag, macht es sich die BaFin damit zu einfach. Er wirft ihr »Aufsichtsversagen« vor: »Die Deutsche Bank hat seit anderthalb Jahren einen Geldwäsche-Sonderbeauftragten der BaFin im Haus. Die angezeigten Geschäfte sind auch danach noch gelaufen.« Und wie es aussehe, lasse die Behörde die Opfer mit ihren Hinweisen allein.

Das wollen die Aufseher wiederum nicht stehen lassen. Die BaFin gehe jedem Fall nach. Aber meist sei es zu spät, hätten die Banken selbst schon gemeldet, dass sie es wohl mit Betrügern zu tun hatten. Und das Geld sei verschwunden.

Verschwunden? Am 13. Januar schrieb »Mark Wagner«: »Um Gottes Willen, behalten Sie bitte Ruhe. Alles ok Herr Bertel!!!! Geld verschwindet nicht – NIE.«

Da sagte »Mark Wagner« mal die Wahrheit. Das Geld war ja noch da. Bei ihnen.

Jürgen Dahlkamp, Gunther Latsch,
Jörg Schmitt